



Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Medizinische Fakultät Mannheim
Dissertations-Kurzfassung

**Vergleich von Personen mit MCS und somatoformen Störungen
hinsichtlich des Vorliegens allergischer und organischer
Komorbiditäten**

Autor: Nina Müller
Institut / Klinik: Klinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie
Doktormutter: Prof. Dr. med. C. Bayerl

Das Multiple Chemical Sensitivity Syndrome ist definiert als eine Störung mit multiplen körperlichen und psychischen Symptomen, die auf alltägliche chemische Substanzen in der Umwelt zurückgeführt werden. Kennzeichnend ist, dass bereits sehr geringe Expositionen, die von der Allgemeinbevölkerung ohne erkennbare gesundheitliche Probleme toleriert werden, für die gesundheitlichen Beeinträchtigungen verantwortlich gemacht werden. Bis heute sind Ätiologie und diagnostische Zuordnung des MCS-Syndroms wissenschaftlich umstritten, es ist sogar unklar, ob es sich dabei um eine eigenständige Krankheitsentität handelt. Insbesondere die Abgrenzung zu somatoformen Störungen wird aktuell in der Literatur diskutiert.

Im Rahmen dieser interdisziplinären, DFG-geförderten Studie wurde geprüft, ob sich Personen mit MCS und somatoformen Störungen anamnestisch hinsichtlich komorbider organischer Erkrankungen unterscheiden. Besonderes Augenmerk wurde hier auch auf mögliche immunologische Unterschiede in Form allergischer Erkrankungen gelegt, die im Rahmen der erhöhten Umweltsensitivität immer wieder, auch unter ätiologischen Gesichtspunkten, diskutiert werden.

Anhand eines standardisierten Fragebogens wurde von 54 Personen mit MCS, 44 Personen mit somatoformen Störungen und 54 Personen einer Normalkontrolle, die Anamnese bezüglich körperlicher Begleiterkrankungen und Allergien erhoben. Ergänzend wurde bei jedem Probanden das Blutbild, Differentialblutbild und der Gesamt IgE-Wert im Serum, als orientierende objektive Parameter untersucht. Die Ergebnisse zeigten, dass Probanden mit MCS in nahezu allen erfragten organischen Bereichen eine signifikant höhere Prävalenz von selbstberichteten Begleiterkrankungen aufwiesen als gegenübergestellte Probanden eines Normalkollektivs. Die beiden klinischen Gruppen unterschieden sich jedoch nicht nennenswert voneinander. Lediglich Hautkrankheiten und Erkrankungen des Lungen-/Bronchialsystems wurden von Personen mit somatoformen Störungen seltener genannt als von MCS Betroffenen. Weiterhin stellten wir fest, dass die Probanden beider klinischer Kollektive vergleichsweise seltenangaben, an schweren und auch eindeutig diagnostizierbaren Erkrankungen zu leiden. Die höchsten Lebenszeitprävalenzen fanden sich für „andere“ nicht im Rahmen des jeweiligen Organsystems standardisiert erfasste Krankheitsbilder. Anhand der labormedizinischen Untersuchungen zeigten sich keine Unterschiede innerhalb der drei diagnostischen Gruppen. Allergien wurden in beiden klinischen Kollektiven signifikant häufiger genannt als in der Normalkontrolle. Es zeigte sich lediglich ein Trend zu einer höheren Prävalenz komorbider Allergien innerhalb der Gruppe MCS. Insbesondere Erkrankungen aus dem atopischen Formenkreis wurden hier signifikant häufiger von den MCS Betroffenen genannt. Die drei Gruppen unterschieden sich jedoch nicht bezüglich der Verteilung kritisch erhöhter Gesamt IgE-Werte ($\text{IgE} > 100 \text{ kU/l}$) im Serum, als objektives Maß der Allergieneigung.

Der hier festgestellte, nur geringe anamnestische Unterschied der beiden klinischen Gruppen untereinander, lässt sich gut mit bereits vorangegangenen Studienergebnissen in Einklang bringen, die auf eine hohe Komorbidität an somatoformen Störungen bei Personen mit MCS hinweisen und noch weiter, das Syndrom der multiplen Chemikaliensensitivität als Unterform einer somatoformen Störung einstufen. Die insgesamt hohe Prävalenz selbstberichteter allergischer und organischer Erkrankungen in unseren beiden klinischen Kollektiven spiegelt somit am ehesten die Neigung zum Overreporting von Personen wieder, die allzu sehr auf ihre körperlichen Symptome und Beschwerden

achten. Demnach unterscheiden sich Personen mit MCS nur durch eine spezielle umweltassoziierte Attribution ihrer Beschwerden von Personen mit somatoformen Störungen.